

Rezensionen

Tobias Keiling (Philosophie, Würzburg/Freiburg i. B.):
Jens Zimmermann, *Hermeneutics. A very short introduction*, Oxford: Oxford University Press 2015 (Very short introductions), 159 S., 9.49€, ISBN 9780199685356.

Jens Zimmermanns Buch ergänzt die Reihe der *Very short introductions* bei OUP um einen Band zur Hermeneutik. Die Reihe definiert den Standard für Einführungen in unterschiedlichste Wissensgebiete und richtet sich an interessierte Laien ebenso wie an Studierende der ersten Semester. Nicht nur diese Lücke zu schließen und damit der Hermeneutik einen Platz in dieser Referenzbibliothek zu sichern, ist ein ausgesprochen willkommener Erfolg. Zimmermann ist mit seiner Einführung auf 159 Seiten nicht nur eine besonders kurze, sondern auch eine besonders gute Einführung in die Hermeneutik gelungen. Sie ist jedem entsprechend Interessierten als Einstieg unbedingt zu empfehlen.

Zimmermann beginnt mit einem systematischen Kapitel zum Begriff der Hermeneutik. Dieser definiert sich für ihn denkbar weit durch ein Interesse an Fragen des Verstehens und Interpretierens: „hermeneutics is the art of understanding“ (2). Der Erfolg des Verstehens zeichnet sich dabei durch die Einordnung in einen größeren Zusammenhang aus („a meaningful whole“, 2). Sofern dies der Zusammenhang des eigenen Lebens ist, gehört die Hermeneutik in die Ideen- und Kulturgeschichte der Versuche, die *conditio humana* zu begreifen. Bereits im Einleitungskapitel stellt Zimmermann kurz Gadamer Werk vor, das er als maßgeblich für die Hermeneutik versteht, da es mit dem Verstehensbegriff ihr primär epistemologisches oder meta-epistemologisches Interesse in den Vordergrund rückt: Die Hermeneutik ist keine *Theorie* des Wissens unter anderen, sondern stellt auf das Verstehen als Phänomen und Prozess ab – sie will „das Verstehen verstehen“ (Gadamer). (6-7) Ihr Universalitätsanspruch ergibt sich damit nicht durch eine ontologische oder geschichtsphilosophische Spekulation, sondern aus der Ubiquität menschlichen Verstehens als dem Grundphänomen der Hermeneutik.

Der Kontrast zwischen Spielarten neuzeitlicher Erkenntnistheorie und einer hermeneutischen Theorie des Verstehens ist für Zimmermann maßgeblich, um den dezidiert modernen Ursprung der Hermeneutik zu begreifen. Hermeneutische Autoren zeichnen sich durch ihr Interesse an den „universal conditions for human

understanding“ aus, die sich insbesondere auf drei Gebieten erwiesen: der Beschreibung von Bewusstsein, der Wahrheitstheorie und der Sprachphilosophie. Hermeneutisches Philosophieren versucht auf diesen drei Gebieten die Alternative von Relativismus und Objektivismus zu überwinden, die zwar die beiden Gegenspieler der modernen Epistemologie darstellen, aber als gleichermaßen falsche Extrempositionen in der Beschreibung von Wissen erscheinen. Beide beziehen sich in entgegengesetzter Weise auf ein „faulty concept of objectivity“ (17): Da sich der Anspruch auf objektives Wissen nicht einlösen lässt, führt an diesem festzuhalten zum Relativismus als Kehrseite des Objektivismus.

Dieses Dilemma dient Zimmermann als Leitfaden der Darstellung der historischen Tiefe und systematischen Breite hermeneutischer Positionen. Auf das einleitende Kapitel folgt so eine kurze Geschichte der Hermeneutik, die mit dem programmatischen Satz beginnt: „The history of hermeneutics is a conversation about knowledge.“ (19) Den historischen Ursprung der Hermeneutik präsentiert Zimmermann hier als Antwort auf Descartes: Eine rationalistische Wissensbegründung führe mit dem Außenweltproblem und dem Problem des Fremdpsychischen zu zwei falschen philosophischen Problemen (22), die bei Schleiermacher zur Motivation eines hermeneutischen Ansatzes in der Beschreibung von Wissen würden, wobei sich dieser am Vorbild eines antiken Wissensbegriffs orientieren kann. (19-21) Der Fokus auf die Epistemologie prägt auch Zimmermanns Darstellung Heideggers, der den Schlusspunkt des Abrisses der Geschichte der Hermeneutik bildet. Während bereits für Schleiermacher nicht nur menschliches Wissen, sondern menschliches Sein sich durch Verstehen auszeichne, bewege sich mit Heidegger die Hermeneutik „most fully from epistemology to ontology“ (34). Zimmermann macht diesen ontologischen Anspruch jedoch nur für die Analyse *menschlichen* Seins geltend und grenzt so den Marburger Heidegger von den späteren geschichts- und sprachphilosophischen Spekulationen ab.

Die Darstellung des dritten Kapitels zu Gadamer konzentriert sich auf die wichtigsten Thesen und Begriffe von *Wahrheit und Methode*. Zimmermann erläutert knapp und überzeugend das wirkungsgeschichtliche Bewusstsein, den Gedanken der Horizontverschmelzung sowie die Rehabilitation von Autorität und Tradi-

6

tion. Die hier einschlägige Debatte mit Habermas und Apel ist – wie im Vorwort erläutert – in einen Anhang ausgelagert (133-142). Überraschenderweise findet dafür ein metaphorologischer Exkurs Platz, der Gadamer für einen Primat des Hörens vor dem Sehen in Anspruch nimmt (45-46). Ganz im Sinne des primär wissens-theoretischen Verständnisses von Hermeneutik ist der Fluchtpunkt von Zimmermanns Darstellung die Beschreibung ästhetischer Erfahrung als Spielen und Gespielt-Werden, die für eine Überwindung der Alternative von Objektivismus und Relativismus exemplarisch ist (53-54). Hier zeigt sich, wie erfolgreich der Autor mit seinem wissens-theoretischen Ansatz einen Klassiker wie Gadamer einordnen kann.

In der zweiten Hälfte des Buches weitert Zimmermann den Blick und diskutiert Bestimmungen hermeneutischen Verstehens in vier Wissensbereichen außerhalb der Philosophie: in den *humanities*, in der Theologie, in den Rechtswissenschaften und in den *sciences*. Auch hier ist der Anspruch deutlich, möglichst breit an die Interessen verschiedener LeserInnen anzuschließen und die Relevanz der Hermeneutik auf diesen sehr unterschiedlichen Gebieten deutlich zu machen. Trotz der Heterogenität der Themen gelingt dies im Großen und Ganzen sehr gut und nimmt für die Hermeneutik ein.

Allerdings möchte ich auf zwei Akzentuierungen hinweisen, die mir problematisch scheinen: Erstens räumt Zimmermann im Kapitel über die Geistes- und Kulturwissenschaften (57-71) einem kritischen Kommentar zu Textbotschaften und Bemerkungen zu den *digital humanities* viel Raum ein. Über diesen Aktualitätsbezug geht jedoch jede Beschreibung der ästhetischen Qualität von Texten verloren – und damit der Gedanke, dass die „eminenten Texte“ (Gadamer) das eigentliche Paradigma des Verstehens bilden. Nicht ihr sprachlicher Charakter als solcher, sondern die Gelegenheit, eine starke hermeneutische Erfahrung zu machen, verleiht solchen Texten eine ausgezeichnete Position in der Überlieferung. Die Stelle klassischer Texte wird bei Zimmermann von einer Beschreibung der „human imagination“ (68-69) besetzt, die sich in kulturellen Traditionen anreichert und deren Grundformen Metaphern seien – unabhängig von ihrer ästhetischen Qualität oder wirkungsgeschichtlichen Kraft. Die *humanities* erscheinen mithin als Träger kultureller Bildung nicht deshalb, weil sie Möglichkeiten eminenterer hermeneutischer Er-

fahrungen bieten, sondern weil sie Voraussetzung einer „well-trained imagination“ (69) sind. Diese Bestimmung hat es zwar für sich, eine hermeneutische Theorie der Imagination zu implizieren, über die man gern mehr erfahren würden. Aber sie löst den humanistischen Anspruch der Geisteswissenschaften stark von der ästhetischen Erfahrung ab. Mit dem Paradigma des Ästhetischen verliert die Beschreibung hermeneutischen Wissens im Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften dasjenige Phänomen aus dem Blick, an dem sich der Ansatz der Hermeneutik als humanistischer Bildungsphilosophie am besten verständlich machen lässt.

Zweitens wird im wissenschaftstheoretischen Kapitel, mit dem Zimmermann seine Einführung schließt (116-132), nur in Umrissen deutlich, was das hermeneutische Wissen auf diesem Gebiet ausmacht. Dass das Dilemma von Objektivismus und Relativismus auch hier einschlägig ist, zeigt der Autor durch einen historischen Abriss der Geschichte des Positivismus von Bacon bis Carnap, als dessen Gegenposition die Theorie des impliziten Wissens von Michael Polanyi erscheint, die Zimmermann überzeugend mit Heideggers Beschreibung des Verstehens als Praxis und Gadamers Überlegungen zur Applikation eingeführt. Obwohl Polanyis Theorie impliziten Wissens und Kuhns Beschreibung wissenschaftlicher Paradigmen in der Tat etwas zu fassen suchen, was man als den hermeneutischen Charakter der empirischen Wissenschaften bestimmen kann, wären hier dichtere Beschreibungen von Wissenschaft als verstehender Praxis wünschenswert, die sich etwa bei John Haugeland, Joseph Rouse oder in der Praxistheorie Theodore Schatzkis im Ausgang von Heidegger finden. In Ermangelung solcher Beschreibungen sucht Zimmermann den Unterschied verschiedener hermeneutischer Wissensformen in ihrer Intensität: „While both science and the arts proceed basically from faith (personal commitment to a world picture or interpretive framework) to understanding, the faith element in the arts is deeper, more emotionally intensive and intellectually complex.“ (130) Jeder, der einmal mit einem überzeugten Naturalisten gestritten hat, wird jedoch bestätigen können, dass ein naturalistisches Weltbild nicht nur die intellektuellen, sondern auch die emotionalen Ressourcen bereithält, um als Letztbegründung für die eigene epistemische Identität zu fungieren. Hierin kann der spezifische Charakter dieser Form hermeneutischen

Wissens also nicht liegen. Was diesem Weltbild fehlt, ist nicht die emotionale Tiefe, sondern die Einsicht in die kulturelle und historische Variabilität interpretativer Schemata, die zumindest im hermeneutischen Entwurf Gadamers gerade den Unterschied ausmacht zwischen methodisch sich absichernden Wissensansprüchen und hermeneutischer Wahrheit.

Dass Hermeneutik gerade die Pluralität von Weltbildern reflektiert, ohne sie zu reduzieren, erwähnt Zimmermann jedoch ganz am Schluss seines Buches. Die Stärke der hermeneutischen Beschreibung von Wissen erweise sich nicht nur im Zusammenprall verschiedener wissenschaftlicher Paradigmen, sondern insbesondere angesichts des religiösen Fundamentalismus und der interkulturellen Begegnung: „Insofar as hermeneutic philosophy encourages conversation among those different faiths and cultures, hermeneutics will remain an essential part of our future.“ (132)

Wenn das stimmt, dann spezifiziert sich Hermeneutik jedoch nicht nur als Alternative zum Dilemma von Objektivismus und Relativismus, die sich neben der Philosophie auf mindestens vier anderen Wissensgebieten entwickelt. Vielmehr wäre eine spezifischere Anforderung an eine Theorie hermeneutischen Wissens, dieses Dilemma so aufzulösen, dass die inhärente Pluralität hermeneutischen Wissens gewahrt bleibt und nicht weniger als die Endlichkeit menschlichen Wissens als Teil der *conditio humana* anerkannt wird. Es ist die Stärke von Zimmermanns Präsentation der Hermeneutik, dass sich selbst an diese kurze Skizze einer hermeneutischen Theorie solche systematischen Fragen stellen lassen. Darin erweist sich die Stärke des Ansatzpunktes, Hermeneutik nicht als Geschichtsphilosophie, sondern als eine Philosophie menschlichen Wissens zu präsentieren.